

Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Berlin und die Umgegend.

Erscheint wöchentlich 3 mal: am Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend

Abonnementspreis:

für Monat November 1,10 Mk.

Durch Boten ins Haus gebracht 1,20 Mk., durch die Post 1,30 Mk.

Druck und Verlag: W. Cwalb.



Behördliches Publikations-Organ für die Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreise:

die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 Pfg., für Auswärtige 20 Pfg.

Reklamezeile 50 Pfg.

Preise freibleibend.

für die Redaktion verantwortlich: Walter Cwalb.

Nr. 132

Donnerstag, den 8. November 1928

Jahrg. 39.

Hoover gewählt.

New York, 7. November 1928.

Bei der Präsidentschaftswahl wurde der Republikaner Hoover mit überwältigender Mehrheit gewählt.

Poincaré geht.

Das Kabinett der „nationalen Einigkeit“ gesprengt.

Ministerpräsident Poincaré, der seit zwei Jahren ungezähltemale durch Stellung der Vertrauensfrage und Drohung mit seinem Rücktritt die Kammer zum Nachgeben gezwungen hat, ist nun plötzlich zurückgetreten, ohne eine parlamentarische Niederlage abzuwarten. Er, der immer wieder die Notwendigkeit eines „Kabinetts der nationalen Einigkeit“ betont hatte, konnte und wollte nicht Präsident eines Ministeriums sein, das diesen Charakter durch Ausschluss der linksstehenden Mitglieder eingebüßt hatte.

Was nun wird, ist sehr schwer zu sagen. Poincaré selbst hat sich auf die Formel von der nationalen Einigkeit festgelegt und wiederholt erklärt, wenn die Opposition ihn zur Demission zwingen sollte, werde er sich endgültig aus dem politischen Leben zurückziehen. Am wahrscheinlichsten ist ein Block der Mitte, für dessen Leitung vielleicht Briand in Frage käme.

Im Kyriker Landesfriedensbruch-Prozess wurde am Dienstag das Urteil verkündet. Von den 55 Angeklagten sind 42 glatt freigesprochen worden. Die restlichen 13 Angeklagten erhielten Gefängnis- und Geldstrafen.

Ein schweres Brandunglück rief gestern Abend kurz vor 8 Uhr die Feuerwehr nach dem Hause Sankt-Witzstraße 5 in Berlin in unmittelbarer Nähe des Belle-Alliance-Platzes, wo infolge eines Kellerbrandes zahlreiche Mieter in Lebensgefahr schwebten. Die Feuerwehr mußte zwei Kinder und zwei Frauen und später den Oberbaurat Nolte und den Oberfeuerwehrmann Knoblauch, beide von dem Feuerlöschzug Urban, wegen Rauchvergiftungen in bewußtlosem Zustande nach dem Urbankrankenhaus bringen.

Der Junkers-Pilot Harder erreichte mit einem Wasserflugzeug mit 500 Kilo Nutzlast eine Höhe von 7300 Metern. Der bisherige Weltrekord mit der gleichen Belastung steht auf 6760 Meter.

Die Mannschaft eines in Neustadt in Mecklenburg liegenden Eisfrachtkahns heizte in der Nacht den Ofen ihrer Kabine. Durch Kohlenoxydgas wurden zwei Bootleute getötet; der dritte liegt in hoffnungslosem Zustande im Krankenhaus.

In Dresden hat sich eine 50-jährige Witwe mit ihren beiden Söhnen, die 15, bzw. 17 Jahre alt sind, mit Gas vergiftet. Die Frau war in wirtschaftliche Not gekommen, da sie dauernd von anonymen Briefen verfolgt wurde, die ihr jede Stellung kosteten. Sie ist tot; ihre beiden Söhne noch vernunftsunfähig.

In Barmen erfolgte gestern früh im Haus Oberdörner Straße 1a eine heftige Explosion und zehn Minuten später im Hause Adlerstraße 18 eine zweite Explosion mit gleich verheerenden Folgen: das Haus in der Oberdörner Straße ist vollkommen zusammengestürzt, das Haus in der Adlerstraße schwer beschädigt. Wie die Polizei alsbald feststellte, sind beide Explosionen Folgen eines Sprengstoffattentats, das der Steinbruchbesitzer und Zigarrenhändler Johann Meisloch aus Rade verübt hat. Vier Personen wurden verletzt. Meisloch wurde bei den Aufräumungsarbeiten in dem zerstörten Haus Oberdörner Straße als Leiche geborgen.

In einem Steinbruch oberhalb des Wasserwerkes Obereichstädt bei Augsburg ereignete sich ein furchtbares Sprengungsglück. Durch einen vorzeitig losgegangenen Schuß erlitt der 23-jährige Arbeiter Leonhard Bötsch eine schwere Kopfverletzung, so daß er kurz darauf starb. Drei weitere Arbeiter, die in unmittelbarer Nähe arbeiteten, wurden ebenfalls tödlich verletzt. Außerdem mußten noch zwei Arbeiter, an Armen und Beinen erheblich verletzt, in das Krankenhaus nach Eichstätt gebracht werden.

In Warschau wurde eine Frau verhaftet, die sechs mal gleichzeitig verheiratet ist, und zwar nach evangelischem, katholischem, jüdischem, orthodoxem, mohammedanischem und polnisch-nationalem Ritus. Sie hat jedesmal an einem andern Ort geheiratet und sich immer als unverheiratetes Mädchen ausgegeben.

Infolge der in Nordschweden herrschenden starken Kälte zeigt sich in Sappmarken eine ungewöhnlich große Zahl von Wölfen. In der Nähe eines Dorfes wurden 50 Rentiere von Wölfen überfallen und zerrissen.

Landstraßenunterhaltung, ein verkehrspolitisches Problem. Straßenbaukursus an der Technischen Hochschule Charlottenburg.

Die Entwicklung der neuzeitlichen Verkehrsmittel erfordert eine schnelle Anpassung der Verkehrswege an die modernen Erfordernisse. Dieses Problem ist hinsichtlich der Landstraßen keineswegs leicht zu lösen. Der für die Anpassung an den Automobilverkehr nötige Umbau des Straßennetzes würde 4 1/2 Milliarden Mark erfordern. Die Schwierigkeiten werden noch deutlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Kreise und Provinzen insgesamt über 150 000 km Straßen unterhalten. Diese Straßen wurden im Jahre 1928 von annähernd 1 Million Kraftfahrzeugen befahren.

In der richtigen Erkenntnis der Bedeutung dieses wichtigen Problems für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung beschäftigten sich Regierung, Parlamente und kommunale Spitzenverbände mehr und mehr mit Lösungsvorhaben. In der Technischen Hochschule zu Charlottenburg hielt der Deutsche Landkreistag einen Landstraßenkursus für die leitenden Verwaltungs- und Straßenbaubeamten der deutschen Landkreise ab, an dem Vertreter der Ministerien, der Verbände und Parlamente und ausländische Gäste, etwa 550 Personen teilnahmen. Der Präsident des Deutschen Landkreistages, Dr. von Stempel betonte in seiner Eröffnungsansprache, daß man es hier mit einem Verkehrs- und Finanzproblem erster Ordnung zu tun habe. Die von sachkundigen Finanzpolitikern und Straßenbautechnikern gemachten Ausführungen gaben den Teilnehmern eine zweckdienliche Übersicht über die Behandlung des gesamten Fragenkomplexes. Landrat Dr. Bohne-Belzig sprach über die Finanzierung des Straßenbaues insbesondere in Verbindung mit der Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer. Die Landkreise werden bei der heutigen Verteilungsart bekanntlich schwer benachteiligt. Eine Bevorzugung derjenigen Strecken, die im Anspruchsgebiet der Großstädte und Industrie liegen, muß unter allen Umständen erreicht werden.

Herr Dr. Heymann vom Deutschen Landkreistag erläuterte an Hand von Karten und Bildern die „Planwirtschaft im Landstraßenwesen“. Insbesondere behandelte er eingehend die wichtige Frage der Geldbeschaffung auf dem Wege der Anleihe. Professor Knipping-Darmstadt sprach über Straßenbautechnik. Er kam zu dem Ergebnis, daß dem durch Kriegs- und Nachkriegszeit schwer geschädigten deutschen Straßenbau noch schwere Lasten bevorstehen, wenn auch betont werden muß, daß in den vergangenen Jahren von allen Beteiligten Bedeutendes bereits geleistet worden ist.

Heimatliches.

Fehrbellin, den 7. November 1928.

* **Regelung der gesetzlichen Miete.** Nach der Verordnung über die Regelung der gesetzlichen Miete vom 25. Juni 1924 (Gesetzsammlung S. 570) sind die Vermieter in Gemeinden, in denen der Zuschlag zur Grundvermögenssteuer mehr als 100 v. H. beträgt, berechtigt, den 100 v. H. übersteigenden Betrag umzulegen. Die Umlage hat nach dem Verhältnis der reinen Friedensmiete auf die selbständigen Wohnungen bzw. selbständigen Räume anderer Art zu erfolgen. Voraussetzung hierfür ist, daß die gesetzliche Miete, die zur Zeit 120 Proz. der Friedensmiete beträgt, erhoben und gezahlt wird. Da in der hiesigen Stadt im Jahre 1928 275 v. H. an Zuschlägen zur Grundvermögenssteuer erhoben werden, sind somit die Vermieter berechtigt, 175 v. H. umzulegen.

* **Aufnahme des Rundfunks.** Die ständig wachsende Ausbreitung des Rundfunks in allen Kulturländern hat schon lange den Wunsch reifen lassen, mit Hilfe der auf ihre Fernwirkung erprobten Kurzwellensender einen Rundfunkaustausch über Länder und Meere, einen Weltfunk, ins Leben zu rufen. Die Deutsche Reichspost hat diesen Gedanken frühzeitig aufgegriffen und auf Grund erfolgreicher technischer Versuche vor mehreren Monaten einen Kurzwellenrundfunk größerer Leistung in Auftrag gegeben. Aller Voraussicht nach kann mit der Inbetriebnahme dieses Senders, der in der Nähe des Deutschlandsenders bei Königswusterhausen errichtet wird, im Februar 1929 gerechnet werden. Damit wird der Plan eines deutschen Weltfunks Wirklichkeit. Der dafür benutzte Kurzwellensender wird in den Dienst der internationalen Verständigung gestellt, er wird deutsches Kulturgut über unsere Grenzen hinaus verbreiten und den im Ausland lebenden Deutschen durch Rundfunkempfang mit ver-

hältnismäßig einfachen Geräten die Verbindung mit der Heimat bieten.

* **Patentschau.** Zusammengestellt vom Patentbureau Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter-Straße 59. Auskünfte bereitwilligst.

Otto Buder, Guben: In einen Klapphändler oder eine Klappbank verwandelter Spazierstock. Erteiltes Patent.
Friedrich Gutberlet, Neuruppin: Aufschluß eiserner Spundwände an Holzspundwände. Gebrauchsmuster. — Einrichtung zum Sauberhalten und Säubern von Gurtförderern, insbes. der Förderbänder. Gebrauchsmuster.
Mag Paulser, Neuruppin: Zugentlastungsborrichtung für die Anschlußleitungen von elektrischen Apparaten, insbes. Steckern. Angemeldet. Patent.

* **Der Bankverein Zehdenitz wertet die Spareinlagen freiwillig auf.** In der kürzlich stattgefundenen General-Versammlung der Bank wurde auf Vorschlag des Aufsichtsrates und Vorstandes fast einstimmig beschlossen, die früheren Spareinlagen mit 10 Proz. aufzuwerten, und die aufgewerteten Beträge den kleineren und auch den älteren Sparern bereits vom 1. Dezember dieses Jahres ab, und den übrigen Sparern die Beträge mit halbjähriger Kündigung zur Verfügung zu stellen.

Freiesad. Auf dem Schweinemarkt am Freitag wurde 162 Schweine angefahren. Der Preis bewegte sich pro Schwein zwischen 20—28 Mk., für Käufer zwischen 35—45 Mk. Der Marktverlauf war sehr reg.

Landsberg a. B. Seine Geliebte in die Warte gestoßen. Vor dem Schwurgericht fand die Verhandlung gegen den Landmesserhilfen Karl Engmann von hier statt, der in der Nacht zum 23. Juli seine Geliebte Anna Seiling, die der Geburt eines Kindes entgegenah, in die Warte gestoßen hatte, wo sie den Tod fand. Der Staatsanwalt hatte gegen Engmann wegen vorsätzlicher Tötung die Todesstrafe beantragt. Das Gericht erkannte wegen Totschlag im Affekt auf acht Jahre Zuchthaus.

Lammendorf. Autounglück. Die Frau des Chauffeurs Müller war auf der Provinzialchauffee mit dem Zusammenhaken des Laubes beschäftigt. Sie überquerte dabei mit der Harke in der Hand die Chauffee und hörte nicht das Herrannahen eines Autos. Der Führer bremste scharf. Dabei geriet das Auto ins Schleudern und traf die Frau mit einem Koffel. Sie stürzte und erlitt einen schweren Schädelbruch, an dem sie alsbald nach Ueberführung in ihre nahegelegene Wohnung starb.

Auch ein Trost.

„Wie, dich trifft man hier so ganz allein?“
„Na, denke nur, ich bin hier in diesem Park mit meinem Bräutigam verabredet. Und nun scheint es, verfehlt er mich: ist das nicht empfindend?“
„Na, tröste dich, man verfehlt ja nur Wertgegenstände!“

Der Mitarbeiter.

A.: „Nun, wie geht's, Herr Kunstmalerei?“
B.: „Danke, habe jetzt einen tüchtigen Mitarbeiter.“
A.: „Wen denn?“
B.: „Meinen sechsjährigen Sohn! Während ich Aufträge von Gemälden alter Schulen ausführe, kiffst Hansel im neuesten Stile.“

... so zwitschern die Jungen.

Die Kinder spielen „Mutter und Kind“. Nach einer Weile kommt die Hausfrau ins Speisezimmer und beobachtet, wie der kleine Theo im Nebenzimmer allein sitzt und scheinbar emsig arbeitet.

„Nanu, ich denke, ihr spielt Mutter und Kind?“ fragt die Mutter.

„Sun wir auch“, erklärt Lottchen, „aber wir leben augenblicklich getrennt!“

Moderne Kinder.

Der Lehrer gibt folgendes Rätsel auf: „Bereint soll's jedes Mädchen haben, getrennt soll's fehlen keinem Knaben.“ Er erwartet die Antwort: „Armut und an Mut.“

Als Einziger meldet sich der kleine Max und sagt stolz: „Das ist die Hemdhose!“

Ein Unterschied.

Patient (zum Arzt): „Herr Doktor, ich halt's nimmer aus. Meine Frau macht mich so nervös mit ihrem Geschwätz den ganzen Tag.“

Arzt: „Mir geht es auch nicht besser. Meine Frau läßt mich nie zu Worte kommen.“

„Ja, aber Sie haben wenigstens noch Ihre Sprechstunden!“

Freigesprochen.

Der Primaner Hufmann, der die ganze letzte Woche als Angeklagter vor den Essener Geschworenen stand, hat — es war, wenn wir nicht irren, in einem der Fälle — die er aus der Untersuchungshaft in seine Freunde schmuggelte — es als Hauptziel seiner Verteidigung in dem Prozeß über den Tod seines Mitschülers und Freundes Daube hingestellt, daß es gelingen müsse, seine Unschuld klar zu beweisen. Es ist anders gekommen. Das Gericht hat die langwierigen und in mehr als einer Beziehung für unsere Zeit charakteristischen Verhandlungen mit einem „non liquet“ abgeschlossen, es hat den Angeklagten zwar zu Kosten der Staatskasse freigesprochen, aber nicht etwa, weil dessen Beteiligung an der Mordtat völlig außer Zweifel stehe, sondern aus Mangel an Beweisen. Weil die Indizien zwar eine schließliche Verurteilung des Angeklagten nicht zuließen, andererseits aber nicht jeder Verdacht von ihm genommen sei.

So ist also das eingetreten, was der junge Hufmann am meisten fürchtete: er muß in das Leben hinaus nicht völlig reingewaschen von einer Anklage, die zu den fürchterlichsten gehört, denen ein Mensch ausgelegt sein kann nicht völlig reingewaschen von dem Verdacht eines anormalen Trieblebens und ungefunter Instinkte. Es könnte nicht Wunder nehmen, wenn angesichts dieses Ausgangser, dessen Wunsch es war, sich selbst der Laufbahn zuzuwenden, deren Vertreter ihn also belastet in den Daleinstampfung hinausenden, unbeschadet der Aufregungen, unbeschadet der neuen seelischen Erschütterungen, die eine erneute Aufrollung des Falles mit sich bringen müßte, auf Revision des Prozesses dränge, um unbehindert durch die Fesseln der Untersuchungshaft seine Verteidigung diesmal in wirksamerer Weise vorbereiten zu können.

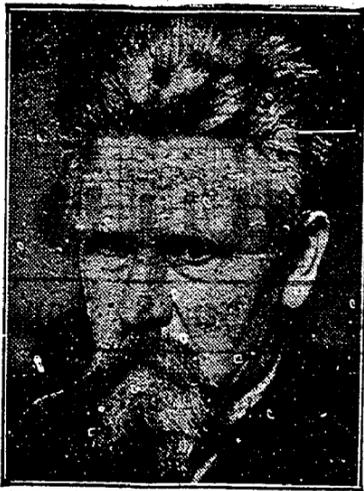
Abgesehen von allem, was uns der Essener Prozeß über die Zustände nicht nur auf den höheren Schulen, sondern unter jungen Leuten von 16 bis 20 Jahren überhaupt gelehrt hat — denn es wäre falsch, zu glauben, daß sich abgesehen von den Nuancen, das Triebleben dieses Alters beim Proletariat wesentlich anders darstelle als bei den Kindern derjenigen Kreise, die die Gymnasien und Oberrealschulen mit ihrem Nachwuchs bescheiden — war eine der schrecklichsten und zugleich erschreckendsten Erscheinungen des Prozesses die Art und Weise, wie vielleicht ganz harmlose und zufällige Geschehnisse des täglichen Lebens im Lichte eines einmal bestehenden Verdachtes zu grauenvoll belastenden Momenten für den Angeklagten werden konnten. Machen wir uns nichts vor! Durch eine Verkettung unglücklicher Umstände kann jeder von uns eines schönen Tages unter diesem oder jenem schweren Verdacht vor den Richtern stehen. Muß es dann Böswilligkeit, muß es Niedertracht der Umwelt sein, die uns aus jedem unbedachten Wort, aus einer unüberlegten Bewegung den tödlichen Strich dreht? Oder aber sind die Menschen unserer Zeit, aufgerieben und zerklüftet durch die Sorgen des täglichen Kampfes, ganz allgemein so neuropathisch und hysterisch, daß das Vorliegen eines vagen Verdachtes genügt, um in ihnen die Erinnerung an einen harmlosen Scherz in ein Symptom zu verzerrten, das der Anklage Bausteine um Bausteine liefert?

Daß diese Zeiten nicht mit früheren Epochen zu vergleichen sind, daß in der Mentalität weiter Kreise irgend etwas nicht stimmt, das geht klar genug auch aus anderen Begleiterscheinungen dieses Prozesses hervor. Wie erklärt es sich sonst, daß sich, während das Verfahren noch schwebte, Personen fanden, die ihr Geld dazu verwandten, in Tausenden von Exemplaren Extrablätter zu verbreiten, die der staunenden Welt irgendeine gänzlich erfundene Sensation aus dem Stoffbereich des Prozesses mitteilten? Wie erklärt sich das lawinenartige Anschwellen anonymen Verdächtigungen und Bezeichnungen, die Angebote von Helfershelfern und Medien und wie erklärt sich vor allem der Widerspruch in den Zeugenaussagen in Voruntersuchung und Hauptverhandlung?

Gewiß, auch in früheren Zeiten hat man ähnliche Erscheinungen bei Sensationsprozessen erlebt. Auch in früheren Zeiten konnte dieser oder jener Zeuge unter dem Eid nicht aufrecht erhalten, was er vor dem Untersuchungsrichter oder dem vernehmenden Kriminalbeamten erklärt hatte. Aber das ist alles nicht mit den Vorkommnissen im Hufmannprozeß zu vergleichen, wo nicht einer, sondern nach und nach jeder einzelne der Belastungszeugen nicht nur aus der Schar der Klassenkameraden des Angeklagten zusammenklappte, als vor den Schranken des Ge-

richts der Bezeugte nicht mehr wie vorher als der Tat bereits sicher überführt vor ihnen stand.

Das Zeitbild, das der Essener Prozeß uns gegeben hat, ist beängstigend und bedrückend. Seelische und sexuelle Not der Jugend, Sensationslüsternheit und Hysterie in weiten Kreisen, des Publikums, Jugenderzieher, an denen die ganze Entwicklung spurlos vorübergegangen ist und last-not-least ein junger Mensch, der freigesprochen und doch nicht frei, durch alle Höllen der Verzweiflung geht und doch nicht gereinigt, in den Daleinstampfung hinaus muß. Ist der Gerechtigkeit mit alledem Genüge geschehen?



Reichsarbeitsminister Rudolf Wissel.

Zehn Jahre Reichsarbeitsministerium. Das unter Leitung des Reichsministers Rudolf Wissel stehende Reichsarbeitsministerium kann auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Es wurde zwei Wochen vor dem Umsturz ins Leben gerufen. Zum ersten Chef des neuen kaiserlichen Reichsamts wurde der nachmalige sozialdemokratische Reichskanzler Gustav Bauer, damals Vizepräsident der Generalkommission der Gewerkschaften, ernannt. Er wurde im folgenden Jahre durch den württembergischen Staatsminister Schläger ersetzt. Vom 1920 bis 1928 hat der Zentrumsgewählte Dr. Braun das schwierige Amt des Reichsarbeitsministers bekleidet. Seit vier Monaten steht der sozialdemokratische Abgeordnete und frühere Reichswirtschaftsminister Wissel an der Spitze des Arbeitsministeriums.

20 Millionen für die Schulunterhaltung.

Der Hauptauschuß des Preussischen Landtages beriet am Dienstag die Urträge der verschiedenen Parteien über die Aenderung der Bestimmungen über die Volksschulunterhaltung.

Zu den Anträgen erklärt die Regierung, daß der Fonds für Schulbauten für dieses Jahr erschöpft sei. Für das nächste Jahr entstehe die Gefahr, daß Schulbauten nicht ausgeführt werden könnten. Nachdem von sämtlichen Parteien auf die Notwendigkeit einer sofortigen Hilfe hingewiesen worden war, da der Verfall der Schulbauten offen zutage trete, wurde vom Ausschuß einstimmig beschlossen, 20 Millionen Mark als außerordentlichen Zuschuß für die notleidenden Gemeinden zwecks Auffüllung der Schulunterhaltungsbeiträge zu bewilligen.

Die Einberufung des Reichstags.

Der Reichstag ist jetzt endgültig auf Dienstag, den 13. November, nachmittags 3 Uhr, einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen die ersten Beratungen des Uebereinkommens über die Sklaverei, des Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrages mit den Vereinigten Staaten von Amerika, des Gesetzentwurfs über den Beitritt von Staaten zu den Haager familienrechtlichen Abkommen, das deutsch-polnische Abkommen über den Rechtsverkehr sowie die Anleihebentschrift und die Reichshaushaltsrechnung 1927.

Inland und Ausland.

Ein Plan für die endgültige Lösung der Reparationsfrage, wonach Deutschlands Gesamtbeitrag an die Alliierten auf 2 Milliarden Reichsmark festgesetzt und aus Anleihen aus Amerika liquidiert werden soll, wird in der amerikanischen Presse erörtert. Die Alliierten sollten die deutschen Zahlungen dann zur Abdeckung ihrer Schulden an Amerika verwenden. Deutschland habe zur Rückzahlung der Anleihe lange Zeit 4 Ps die Alliierten sofort zahlen

würden, bestünde Aussicht, daß die Vereinigten Staaten ihre Gesamtsforderung an die Alliierten in Höhe von 22,4 Milliarden Goldmark auf die Hälfte herabsetzen würden.

Für eine Verständigung mit Deutschland und Rußland hat sich Marschall Plüschki einem polnischen Pressevertreter gegenüber ausgesprochen. Außerdem bezeichneter es als seine große innerpolitische Aufgabe den unfruchtbaren Parlamentarismus in eine stabile Regierungsform umzuwandeln.

Die Sächsischen Regierung hat eine Verordnung erlassen, daß in Berichten, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind, nicht mehr die Bezeichnung „Fürsorgezögling“ oder „ehemaliger Fürsorgezögling“ vorkommen darf.

Der Lohnstarif in der münsterländischen Textilindustrie durch die Arbeitgeber gekündigt. Der Lohnstarif für die münsterländische Textilindustrie ist vom Verband der münsterländischen Textilindustriellen zum 30. November gekündigt worden. Von dieser Kündigung werden etwa 50 000 Arbeiter betroffen.

Vorbereitungen zu den deutsch-russischen Verhandlungen beendet. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind die Vorbereitungen zu den deutsch-russischen Verhandlungen in Moskau beendet. In Moskau steht man den Verhandlungen optimistisch entgegen.

Ermächtigung des Privatdiskonts. An der Berliner Börse wurde der Privatdiskont um ein Viertel v. S. für beide Sichten auf sechsundsiebzig v. S. ermäßigt.

Rodefeller baut das „Quartier Latin“ um.

Um das romantische Paris.

Wer Paris kennt, kennt auch das Viertel um den Montmartre, das seit Jahrzehnten berühmte Viertel der Künstler und Studierender, das „Quartier Latin“. Was für München der Stadtteil nördlich des Stegestores, „Schwabing“ genannt, ist, das — mutatis mutandis natürlich — ist für Paris das lateinische Viertel, le Quartier Latin. Hier hat schon Heinrich Heine geschwärmt, hier haben die jungen Impressionisten und Expressionisten ihren Abfritt geschürft, hier haben seit Jahrzehnten die Studenten ihre frühlichen Feste gefeiert; aber auch die Ausschweifungen und manche häßliche Seite der Fremdenindustrie haben seit je und je hier ihre Stätte gefunden.

Und nun will Rockefeller der Jüngere zwei Millionen Dollar in das Unternehmen — Verzehung! in das Viertel stecken und es „umbauen“. Eine neue Universitätsstadt soll auf den Trümmern des alten Viertels entstehen; auch die Nachbarstaaten sollen eingeladen werden, dort ihre Häuser zu bauen. Freilich fürchten die Pariser, das das gewisse „je ne sais quoi“, der Luft des alten Quartier Latin dadurch verloren gehen wird. Die Bohème — vergessen wir nicht, daß Rucciusi Wimi hier gewohnt hat! — wird in dem amerikanisierten Quartier Latin nicht mehr zufrieden hausen. Sie fürchtet gleichfalls, daß die Atmosphäre (und diese Atmosphäre ist doch ebenso wichtig wie die Bücher, die Farben, die Pinself!) verschwinden wird.

Wenn das jedem Paris-Reisenden bekannte Café du Dome der Spitzhaas verfallen wird, wird es auch mit der Laßtzeit des Künstlerdöckens sein Ende haben.

Diamant und Kartoffel.

Sonderbarer Rechtsstreit.

Ein Rechtsstreit, der kürzlich vor dem Berliner Arbeitsgericht schwebte, lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß der Diamant am freudigsten strahlt, wenn er sich in der Nähe der — Kartoffel befindet. Dem Rechtsstreit lag der Sachverhalt zugrunde, daß ein Diamantenhändler seine Wirtschafterin fristlos entließ, weil sie drei Kartoffeln, die auf seinem Schreibtisch gelegen hatten, in den Mülleimer warf. Diese drei Kartoffeln aber enthielten, was die ordnungsliebende Wirtschafterin nicht wußte, — drei Diamanten.

Man wunderte sich über die Behauptungen des Diamantenhändlers, die übrigens für den Ausgang des Streites ohne Bedeutung waren. Aber die Tatsache besteht, daß Diamanten Wärme schlecht vertragen. In Südafrika, wo bekanntlich die ergiebigsten Diamantenfelder sind, werden die Steine daher auch gegen Sonnenstrahlen geschützt, damit sie nicht unter deren Einwirkung zu Staub zerfallen.

Die sehr erfahrenen Diamantenhändler von Amsterdam aber pflegen seit langem ihre Diamanten in Kartoffeln zu legen und diese außerdem noch in feuchten Kellern aufzubewahren. Na, schließlich hebt man alten, kostbaren Wein auch im Keller auf — also warum nicht die Kartoffeln mit den Diamanten? Hauptsache ist dabei, daß nicht hinterdrein die Kartoffeln verwechelt werden.

Elisabeth

Roman von FR. LEHNE.

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Spät heute, Wernerchen!“ mit leichtem Vorwurf sagte sie es — „deine Sprechstunde beginnt doch schon gleich wieder.“

„Es tut mir selbst leid, doch ging es nicht anders! Dafür ist der Appetit und Hunger um so größer, Mütterchen!“ Mit Genuß löffelte er die kräftige Fleischbrühe und ließ sich dann das Stück Braten schmecken, das ihm die Mutter auf den Teller gelegt. Beide wechselten kaum einige Worte während des Essens; doch als Werner sich eine Zigarre zu seiner Tasse starken schwarzen Kaffees anbrannte, hatte die Kätkin allerlei zu fragen; denn seine Patienten interessierten sie sehr, augenblicklich am meisten Frau Bahnein, der ihr Sohn das Leben erhalten.

Werner gab ihr Antwort; dann sagte er — „ich muß Elisabeth Schwarz tatsächlich bewundern, mit welcher Selbsterleugnung sie sich der leidenden Frau angenommen! Als sei sie eine Schwester von ihr! Sie hat die Wohnung geputzt und gecheuert, hält die Kinder sauber und ordentlich und sorgt dafür, daß ein kräftiges, ordentlich zubereitetes Essen auf den Tisch kommt, denn die Frau versteht nichts vom Kochen. Elisabeth Schwarz zeigt es ihr! Dankbar ist die Bahnein, mit wahrhaft fanatischer Verehrung spricht sie von Fräulein Schwarz, die wirklich ein seltenes Mädchen ist — und so tüchtig! Karlo ist um diese Schwester zu beneiden.“

„Der Mann noch mehr, der sie einst heimführen wird!“ sagte die Kätkin mit Nachdruck.

„Ist Aussicht für sie zu heiraten?“ fragte er hastig. Die alte Dame lächelte leicht vor sich hin.

„Ich weiß nichts — sie hat sich mir nicht entdeckt.“

„So, also Kombinationen meiner lieben Mutter?“

„Schloßest du aus meiner Bemerkung auf irgendeine

Tatsache, Werner? Nein, ich weiß nichts —“ wiederholte sie, „wenn du nichts weißt?“ Sie neigte sich gegen ihn, seinen Blick suchend.

„Wie soll ich? — Mich weißt Fräulein Schwarz doch wohl nicht in ihres Herzens mögliche Geheimnisse.“

Die alte Dame gab ihm einen leisen Badenstreich — „trotz deiner Klugheit bist du in mancher Beziehung doch noch unwissend wie ein Kind, Werner! Solltest du wirklich nichts gemerkt haben?“

„Zwiefeln, Mutter?“

„Wie kann man nur so schwerfällig und begriffsstutzig sein, Werner —“ die alte Dame schüttelte nicht begreifend den Kopf, „hast du noch nicht gemerkt, daß Elisabeth dir gut ist?“

In des jungen Arztes Gesicht stieg ein leises, beinahe verlegenes Rot — „ach, Mutter, was du dir alles einbildest! — Aber so leid ihr Frauen — eine wie die andere!“ Er sah nach der Uhr — „wahrhaftig gleich halb drei —“ meine Sprechstunde —

„Ja, mein Sohn, laß deine Patienten nicht warten, obwohl du dir gern ein halb Stündchen Ausrufen hättest gönnen können! Doch warten wirst so entnervend! Denke aber einmal darüber nach, wenn du Zeit hast: ich möchte keine andere als Elisabeth Schwarz als Schwiegerkocher sehen; bei ihr bist du am besten aufgehoben!“

Im stillen hatte Werner schon lange überlegt! Die Mutter hatte ja so recht, und er war Elisabeth wirklich von Herzen gut; sie bot ihm vollste Gewähr für ein stilles, friedliches Eheleben, wie er es brauchte.

Doch er war jetzt mit einer wissenschaftlichen Arbeit stark beschäftigt, und es wäre ungeschickt gewesen, sich davon ablenken zu lassen. Wenn er damit fertig war, wollte er sich als köstliche Belohnung Elisabeth Schwarz als Braut holen!

Bis dahin ließ sie ihm ganz gewiß nicht davon!

Das Wetter war recht häßlich geworden. Schnee, mit Regen gemischt und rauhe, kalte Winde machten den Aufenthalt draußen recht ungemütlich. Doch Elisabeth besuchte unentwegt die Kranken, die Werner Gaardt ihr nannte, um bei ihnen nach dem Rechten zu sehen.

„Nicht wahr, ich bin sehr anspruchsvoll.“ Fräulein Schwarz — immer habe ich neue Wünsche; da Sie mir einmal den kleinen Finger gereicht haben, nehme ich gleich die ganze Hand —“

„Ich tue es gern, Herr Doktor, denn Sie können da, wo es vielleicht am nötigsten ist, oft gerade nicht helfen.“

Zustimmend nickte er — „leider haben Sie recht! Körperliches Elend vermögen wir Aerzte wohl zu lindern — aber dem wirtschaftlichen Elend, auf das man so häufig bei den Krankenbesuchen stößt, stehen wir machtlos gegenüber — da muß andere Hilfe die unsere vollenden! Ich bin Ihnen sehr dankbar — und ich nicht allein, sondern auch meine Patienten, denen Sie wirklich eine „heilige Elisabeth“ sind —“

Schon einmal hatte er sie so genannt! Sie errötete.

„Herr Doktor, es ist doch Menschenpflicht, den Vermerren, Schwächeren zu helfen, und ich freue mich, daß ich dadurch mein Leben nutzbringend ausfüllen kann! Meines lieben Vaters Wahlspruch war: „Gut sei der Mensch, hilfsreich und gut!“ Den habe ich mir auch zu dem meinen gemacht! Und da Karlo verreist ist, habe ich ja so viel Zeit! Soll ich sie verdröbeln und verpielen?“

Mit warmem Blick sah er ihr in die leuchtenden, frommen Augen — „wenn jeder so dämig wie Sie, Fräulein Schwarz, stände es um manches besser!“

Elisabeth hatte bald Gelegenheit, ihre viele freie Zeit noch anders anzuwenden, als sie ursprünglich gedacht — Frau Regierungsrat Gaardt wurde krank: eine böse Influenza fesselte sie ans Bett. Die alte Dame war darüber untröstlich.

„Mein Haushalt, was soll daraus werden! Und mein Sohn, der seine Ordnung haben muß — und im Essen ist er so heikel! Er sprach von einer Pflegerin — doch ich mag keine fremden Personen um mich haben — das würde mich erst recht krank machen.“ Klagte sie gegen Elisabeth, die auf die Nachricht von ihrer Erkrankung sofort voller Besorgnis zu ihr geeilt war. Es war, als ob eine Bitte in diesen Worten lag, und so bittend und erwartungslos ruhten die blauen Augen der alten Dame auf der jungen Freundin.

(Fortsetzung folgt.)

Neues aus aller Welt.

Grauensvoller Doppelmord. Der Wiener Schloßbesitzer Karl Neuwirth beging zusammen mit seiner Braut Selbstmord, indem er ihr einen Draht um den Hals wickelte, mit dessen Ende er auf einen Draht der Hochspannungsleitung kletterte. Das Mädchen wurde getötet, der junge Mann schwer verletzt.

Schweres Baumglück bei Bozen. Im Vorort Kentsch stürzte das Fundament eines Villenneubaus an einem Abhang auf eine darunter liegende Villa. Eine Frau mit zwei Kindern, die die Villa betreten wollte, wurde verunglückt und getötet. Die Untersuchung der Ursache des Unglücks ergab belastendes Material gegen den Bauherrn.

Ausdehnung der Pest in Kirgisien. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind in Kirgisien 65 Menschen der Pest zum Opfer gefallen. Bisher sind die Maßnahmen der Behörden soweit durchgeführt worden, daß ein Teil der Pestbezirke isoliert werden konnte, doch ist die Pest weiter in der Verbreitung begriffen.

Neuer Dammbruch bei Neuport. Infolge ungewöhnlich heftiger Regengüsse ist der Damm von Neuport erneut gebrochen. Es werden neue Ueberflimmungen befürchtet. Sicherungsmaßnahmen werden in aller Eile getroffen.

Schiffszusammenstoß im Londoner Hafen. Der in Hamburg beheimatete deutsche Frachtdampfer „Dieter Hugo Stinnes“, 2545 Tonnen, stieß beim Verlassen des Londoner Hafens mit dem Frachtdampfer „Empart“, 4990 Tonnen, zusammen. Beide Schiffe, die bei dem Zusammenstoß mittschiffs getroffen wurden, wurden beschädigt. Personen wurden jedoch nicht verletzt.

Der Marzeller Frauenmörder im Gefängnis gestorben. Im Gefängnis zu Marzilles ist nach längerer Krankheit Pierre Rey, der 60jährige Don Juan mit den 15 Bräutern gestorben. Trotz seines vorgerückten Alters unterhielt Rey durch Inanspruchnahme von Heiratsbüros und Heiratschwindlern gleichzeitig Beziehungen zu 15 Frauen. Von diesen ermordete er, soweit bekanntlich festgestellt werden konnte, drei, deren Leichen im Garten, Keller und Hühnerstall der verstorbenen von ihm bewohnten Villen gefunden wurden.

Hünefeld gibt seinen Pazifik-Flug nicht auf. Wie das japanische Verkehrsministerium bekannt gibt, beabsichtigen Freiherr von Hünefeld und sein Begleiter, die kürzlich ihren Flug von Berlin nach Tokio abgeschlossen haben, den pazifischen Ozean nach Amerika zu überfliegen. Hünefeld und sein Begleiter kehren zunächst wieder nach Berlin zurück, um sich zur Durchführung ihres Planes im Juni nächsten Jahres wieder nach Tokio zu begeben.

St. Vitoratus läßt ein Dorf niederbrennen. Ein Großfeuer hat nahezu das ganze Dorf Zukazovac bei Agram eingeäschert. Die Agramer Feuerwehr, die zum Löschen herbeigeeilt war, befand sich in kürzester Zeit auf dem Brandplatz, konnte aber in Abwesenheit des Bürgermeisters des Ortes nicht die Ermächtigung erlangen, beim Löschen mitzuwirken und sah müßig zu wie der ganze Ort in Flammen aufging. Der Vorfall hat in Agram große Erregung hervorgerufen.

Böse Folgen des Sensationshungers. Ein 23jähriger amerikanischer Student in Atlanta im Staate Georgia hat gestanden, mit einem anderen Studenten „der Spannung wegen“ sieben Raubüberfälle ausgeführt und dabei zwei Menschen erschossen zu haben.

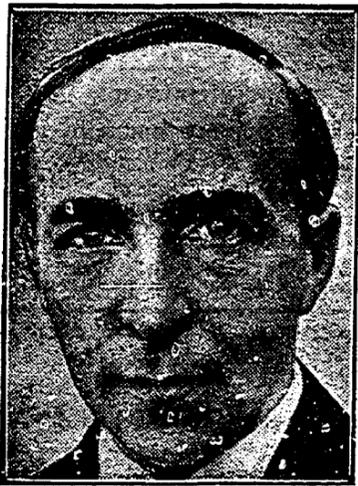
Finnisches Schmugglerfahrzeug gestrandet. In der Nähe von Umea ist ein finnisches Schmugglerfahrzeug gestrandet. Der aus vier Mann bestehende Besatzung gelang es, sich auf eine Klippe zu retten. Der Inhalt des Schmugglerfahrzeuges, über 300 Gefäße mit Schmugglerspiritus, wurde von einem ausgefandten Zollkutter auf dem Wasser treibend gefunden.

Blutiger Straßenüberfall in Warschau. In der Nacht wurde inmitten der Marschstraße, der Hauptstraße in Warschau, ein blutiger Überfall verübt. Zwei Männer und eine Frau näherten sich plötzlich drei Frauen, die sich von einer Unterhaltung auf dem Nachhausewege befanden. Als sie der Aufforderung der Männer, mitzukommen, nicht Folge leisten wollten, wurden sie plötzlich mit Messern bearbeitet. Auf die Hilferufe der Frauen eilte Polizei herbei. Die schwer verletzten Frauen wurden nach dem Krankenhaus überführt. Die flüchtenden Täter wurden eingeholt und festgenommen.

Walfischfang zwischen Glesburg und Glüdsburg. Wie aus Nordfriesland gemeldet wird, sind in dem dortigen Fahrwasser, besonders in der Apenrader Förde, in diesen Tagen mehrere Walfische beobachtet worden, die sich, den Heringszügen folgend, soweit nach Süden verirrt haben. Zwischen Glesburg und Glüdsburg wurde ein junger, 5 Meter langer Wal von einem Fischer gefangen und an Land geschleppt. Das Tier wog ungefähr 750 Kilogramm.

Brand in einem Kloster. In Hull im Staate Quebec in Kanada sind bei einem Klosterbrand drei Schwestern ums Leben gekommen, eine vierte erlitt schwere Brandwunden. Die Schwestern hatten den Notausgang erreicht, waren aber zurückgekehrt, um noch einen Teil ihrer Kleider zu retten, wobei sie dann in den Flammen umtamen.

Einsturz einer Eisengrube. In den Eisengruben von Rabane bei Montpellier ereignete sich ein Erdsturz, wobei mehrere Arbeiter getötet wurden. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es, drei Leichen und einen Schwerverletzten zu bergen.



Ein Dichter der Fliegerei wurde mit einem lebenslänglichen Freiflugschein geehrt.

Peter Supf, ein ehemaliger tapferer Kriegsfieger, hat die Schönheiten der Fliegerei in drei Werken dichterisch gestaltet. Die deutsche Luftfahrt hat sich entschlossen, dem Dichter, der im Kriege schwer verwundet wurde und im Frieden begeisterte Gedichte über seine Erlebnisse in den Lüften schrieb, einen lebenslänglichen Freiflugschein zu überreichen.

Das Winterlager des Paddelbootes.

Von

Geert van Stetten.

Es wird Winter! Schon fällt das Laub von den Bäumen, gegen Abend wird es unangenehm kalt, und schon am späten Nachmittag verdrängt die Sonne und es wird dunkel. Da muß man schon notgedrungen an den Winter denken, wenn es einem auch gar nicht gefällt, weil uns der Sommer viel zu kurz erschien.

Auf dem Wasser ist es zumeist unangenehm kühl, unjer Boot dürfte also wahrscheinlich recht bald seinen Winterschlaf beginnen, und da müssen wir als tüchtige Wassersportler natürlich wissen, wie unser Boot den Winter verbringen soll.

Zunächst werden wir unser Boot nach der letzten Fahrt des Jahres ganz besonders gründlich reinigen, damit kein Sand und kein Fleck zurückbleibt. Dann entfernen wir sämtliche Rissen und Deden, die wir während der Wintermonate trocken und sauber zu Hause aufbewahren; der Spiritusfächer und alles Geschirr wird nach gründlicher Reinigung ebenfalls außerhalb des Bootes aufbewahrt, so daß wir tatsächlich nur den leeren Bootskörper haben, in dem sich aber Sitze, Rückenlehnen, Ruder, Paddel, Mast und Bootshaken befinden dürfen.

Ueber das leere Boot, das keine feuchten Sachen enthält, sondern gut ausgetrocknet ist, ziehen wir nun, um es vor Staub zu schützen, eine sogenannte Verkleidung, die luftdurchlässig sein soll und nur den Zweck hat, das Boot vor Staub zu schützen.

Nun kommt das Boot auf seinen Stand, und wenn dann die Sonne wieder lacht und die Tage länger und

wärmer werden, dann können wir unser Boot wieder holen und werden die Freude haben, es wieder genau so vorzufinden, wie wir es verlassen haben, weil wir alles taun, was der Wassersportler, der sein Boot liebt, tut.

Wenn wir aber unser Boot lieblos behandeln, es viel leicht mit einigen Litern Wasser gefüllt, wie wir von der letzten Fahrt kamen, stehen lassen, dann können wir immerhin gewärtig sein, daß wir im nächsten Jahr, wenn wir unsere erste Fahrt antreten wollen, beim Einsteigen in das Boot mit elegantem Schwung durch das Boot durchtreten und es dann wegen völliger Fäulnis nicht einmal mehr als Brennholz verwenden können.

Die angebliche Zarentochter meldet sich wieder.

Erbschaftsansprüche der angeblichen Großfürstin Anastasia. Wie aus Neuport gemeldet wird, hat die angebliche Großfürstin Anastasia, Frau Tschaikowsky, ihre Vermögensansprüche nach dem Tode der Zarin Mutter Maria von Rußland nunmehr durch den bekannten Rechtsanwalt Eduard Fallos angemeldet.

Fallos selbst, der als Sachmann für Erbschaftsprozesse gilt, hat erklärt, daß er an der Echtheit dieser angeblichen Zarentochter Anastasia nicht zweifle. Gleichzeitig wird der Brief eines Russen Boffin, dessen Vater Erbschaft des Zaren war, veröffentlicht, in dem er die Großfürstin Xenia beschuldigt, genau zu wissen, daß Frau Tschaikowsky die Großfürstin Anastasia sei und sie trotzdem nicht anerkenne.

Kunst und Wissenschaft.

Das Ende des Forschers Jowcet in der Amazonenwildnis. Der nach Neuport zurückgekehrte britische Forscher Drot, der die Nachforschungen nach dem verschundenen englischen Forscher Oberst Jowcet leitete, erklärte nach einer Meldung aus Neuport, es könne nicht mehr der geringste Zweifel darüber bestehen, daß Oberst Jowcet, sein Sohn und ihr Begleiter durch die Indianer in der Wildnis des Amazonengebietes ermordet worden seien. Seine Expedition habe Spuren entdeckt, die die Richtigkeit der Auffassung des Obersten Jowcet bewiesen, wonach es in der Amazonenwildnis einmal eine hochentwickelte Kultur gegeben habe.

Eine Frau in der „Verbotenen Stadt“. Nur wenige Reisende haben bisher Thaja, die Verbotene Stadt, die Metropole Tibets, erreichen können, und zwar unter den unsäglichsten Strapazen. Nun hat sich eine Frau, Madame Alexandra David-Neel, dem Reigen dieser wenigen Ausgewählten angeschlossen. Es ist ihr geglikt, als Arjapa — das heißt als Bettelpilgerin — verkleidet, die Residenz des Dalai Lama unerkannt aufzufinden. Sie zeigt diese Erlebnisse in ihrem demnächst bei F. A. Brodhause erscheinenden Buch „Arjopa. Die erste Pilgerfahrt einer westlichen Frau nach der Verbotenen Stadt des Dalai Lama“ (Mit 45 Abbildungen und 1 Karte. Geheftet Rm. 11.—, Ganzleinen Rm. 13.—) auf. Madame Alexandra David-Neel wird neuerdings selbst von den berühmten Tibetforschern als beste Kennerin des sozialen und religiösen Lebens dieses Landes bezeichnet.

Von Ländern und Leuten.

Der japanische Wissenschaftler Dr. Noble glaubt voraussetzen zu dürfen, daß eines Tages die japanischen Inseln in die Tiefe der See stürzen werden, und zwar bei Gelegenheit der regelmäßig wiederkehrenden Erdbeben. Das letzte Erdbeben habe schon den Boden der Sagami-Bay bei Yokohama um 400 Meter sinken lassen. Der Zeitpunkt der großen Katastrophe dürfte allerdings noch einige hunderttausend Jahre auf sich warten lassen.

Das deutsche Volk zahlt jährlich 1531,9 Millionen Mark Verbrauchssteuern oder auf den Kopf der Bevölkerung berechnet 24,32 Mark; an Zölln 940,30 M. L. M. bzw. pro Kopf 14,93 Mk. Die Koreaner sollen das größte Sprachtalent unter allen Völkern der Erde haben.

Vermischtes

O Treitmühlen gegen Plattfüße. Wie ein Londoner Mitarbeiter schreibt, machen englische Aerzte und Orthopäden sehr gute Erfahrungen mit einer neuen Heilweise für Plattfüße. Sie besteht in einer Art Treitmühle; der Patient muß mit bloßen Füßen eine aus zwei sich im Kreise bewegenden Zylindern bestehende Treitmühle treten. Hierdurch treten die Senknochen selbsttätig wieder in die normale Lage zurück.

Als Traktorist in Sowjetrußland

Auf einer deutschen Konzession

Von Geert Koch-Weser

Im Verlag Carl Reißner, Dresden, erscheint soeben ein Buch des gegenwärtigen Reichsjustizministers Erich Koch-Weser, „Rußland von heute“, das Reisetagebuch eines Politikers. Dem Buch kommt deshalb eine außerordentliche Bedeutung zu, weil wir Deutschen gar nicht genug über das unterrichtet werden können, was sich östlich unserer Grenzen, was sich in Sowjetrußland abspielt. Nur eine genaue Kenntnis der Verhältnisse Sowjetrußlands werden uns die Möglichkeit geben, unsere Politik gegenüber diesem Lande so einzustellen, wie sie eingestellt werden muß. Erich Koch-Weser hat in diesem Buche eine Darstellung in großem Zusammenhang gegeben und dabei doch die Fülle wertvoller Einzelheiten nicht vergessen. Dem Buche angefügt sind drei Briefe von Geert Koch-Weser, dem Sohne des Reichsjustizministers, die vor allem deshalb interessant sind, weil Geert Koch-Weser praktisch auf einer deutschen Konzession gearbeitet hat. Wie er Traktorfahren lernt, geben wir nachstehend wieder.

Ich reite spät abends zu den Traktoren hinaus; roter Sonnenuntergang, kurze Dämmerung, schnelles Dunkelwerden; vor mir steht eine einzige große weiße Wolke in der klaren Luft; in kurzen Abständen blüht es dahinter auf, sie färbt sich für einen Augenblick leuchtend gelb. Eine Stunde lang reite ich darauf zu; das Schauspiel bleibt dasselbe. Wie ein Naturwunder vor irgendeinem großen Ereignis, denke ich; da sagen mir die Traktoristen, das sei eine hier ganz gewöhnliche Form von Wetterleuchten.

Ich habe Traktorfahren gelernt; ich habe mir ausbedungen, für eine Woche richtig als Traktorist hinauszugehen. Ich zog mir also ein altes Hemd und eine alte Hose an, packte Handtuch und Seife in eine Wolldecke und fuhr mit dem Auto zur Arbeitsstelle der Traktoren hinaus. Meinen Tropfenhelm hatte ich etwas wehmütig zu Hause gelassen und nur eine Mütze mitgenommen. Drei Tage lang fuhr ich, während ein Traktorist neben mir auf dem Schützblech saß, drei Tage fuhr ich alleine.

Bei Tagesgrauen beginnt die Arbeit, um die morgendliche Kühle auszunutzen. Die Männer kriechen aus ihren engen dreiflüchtigen Bettstellen. Die zwanzig Fordsons stehen genau ausgerichtet in einer Reihe vor den Wohnwagen. Ein Motor nach dem anderen springt knatternd an; die Traktoren rollen in schneller Fahrt an die verlassenen Furchen. Ein Ruck, der zweite Gang wird eingeschaltet, der Pflugkörper fällt und läßt ein dunkles Band gemendeten Landes hinter sich.

Zwei Kilometer lang ist die Furche; dann kommt die Wendung, und es geht wieder zwei Kilometer zurück. Mehrmals schon sind wir hin- und hergefahren, es fängt an warm zu werden, da wird eine Stange mit einem alten Sack als Frühstückszeichen bei den Wagen aufgestellt. Dort steht ein Eßtisch mit Banken, darauf ein Küchentisch und ein in die Erde gegrabenes Feuerloch. Wer kommt, wäscht sich flüchtig die Hände und setzt sich. Bei vielen leuchtenden Augen und Zähne hell aus den schwarzen Gesichtern. Das Küchenehepaar setzt vor jeden eine Schüssel mit Mehl, Gabel und Holzlöffel hin; es gibt warmes Essen, Kartoffeln und Fleisch und hinterher für jeden eine halbe Arbuße, eine große kurbisartige Frucht, deren Inneres fast nur aus Wasser besteht. Der Saft läuft am Kinn herunter, die Kerne werden nach hinten gespuckt. Es schmeckt herrlich. Jeder ist eilig und geht schnell wieder an die Arbeit. Wir pflügen Brachland, Steppe, die im Frühjahr zum ersten Male umgeegelt wurde. Sie ist völlig wieder eingegrünt. Stellenweise steht das Unkraut so hoch, daß es an die Stiefelschäfte eines Reiters schlägt. Dort verstopft es den Pflug dann dauernd, und man muß wütend herunter vom Traktor, um das Zeug herauszuwürgen. — Die Sonne steigt höher; es werden vierzig und noch mehr Grad. Im Süden scheint die Luft von Osten nach Westen zu fließen; ferne Strohhelge werden hoch und schmal wie Türme und schweben zum Teil über dem Horizont. Es sind Brechungsercheinungen der erhitzten Luft. Die Motoren ziehen mit aller Kraft. Der Akkordlohn wird gleichmäßig verteilt, da muß auch gleichmäßig gearbeitet werden und keiner darf zurückbleiben. Am Ende des Acker stehen Wasserfontänen. Ein Dampfspeiser fällt sie dauernd aus einem nahen Feldbrunnen. Schön ist das trübe Wasser nicht; häufig hat es eine schillernde Oberfläche vom häufigen Eintauschen der Petroleumleimer. In Deutschland

wurde man sich kaum die Hände darin waschen; hier legt man den Eimer an den Mund, nachdem man den Kübler neu gefüllt hat, und trinkt unheimliche Mengen. Den Russen schadet es nichts, und mir hat es auch nichts geschadet, obwohl die Deutschen hier teilweise nur Mineralwasser trinken mögen.

Es ist Feierabend; Traktoren und Pflüge sind geschmiert und geölt; wir haben draußen im Dunkeln zu Abend gegessen. In einem Wagen steht eine Stallaterne auf dem schmalen Tisch. Auf den Bänken an beiden Seiten sitzen Leute, lachen laut und unterhalten sich russisch. Ein paar liegen schon auf den Betten. Von dort sagt einer dauernd: „Ich bin ein langohriger Esel“; es ist ein Deutsch lernender Russe, den ein Wogadentscher zum Vergnügen der Deutsch Verstehernden immer solche Sätze üben läßt. Ich sitze auf meinem am Fußboden liegenden Strohsack; zum Schlafen lege ich ihn auf eine Bank; ein Bett war nicht mehr frei für mich. Der Menonit E. sitzt vor mir und läßt die Beine zur Wagentür heraushängen. Er erzählt aus der Zeit des Bürgerkrieges.

Die Traktoristenwoche hat mir viel Freude gemacht. Sie ist recht lehrreich für mich gewesen und hat mir übrigen nach bestandem Examen ein Diplom eingetragen, nach dem Geert Erichowitsch Koch-Weser als staatlich geprüfter Traktorist bestätigt wird. Ich habe nun doch schon ein anderes Bild von den russischen Menschen bekommen, als wenn ich immer nur unnahbar zu Pferde an den Arbeitern vorbeigeritten wäre.

Eine peinliche Angelegenheit. Während der letzten englischen Manöver geriet ein Kinooperateur zwischen die feindlichen Linien und erregte dadurch den Zorn eines Regimentskommandeurs. Der Offizier befahl seinem Adjutanten, den „Kinomann ordentlich anzuschlagen“, damit er den Angriff nicht behindere. Als der Adjutant, der dafür bekannt war, daß er im Schimpfen nicht überzoffen werden konnte, zurückkam, fragte ihn der Regimentskommandeur: „Nun, was sagte der Herr?“ Kleinlaut gab der Adjutant zur Antwort: „Er drückte während der Unterredung häufig weiter und sagte dann, er hätte einen Taschenspieler.“

Wittkop. Eine heftige Aussprache gab es in der letzten Stadtverordnetenversammlung, als das Verhältnis der Stadt zur Chem. Fabrik Dr. Fiedler geklärt werden sollte. Die städtische Sparkasse hatte der Fabrik vor längerer Zeit ein Darlehen von 300 000 Mark gegeben und zwar ohne Wissen des Magistrats. Der damalige Leiter der Sparkasse war deswegen zur Verantwortung gezogen und vom Amte entfernt worden. Nach längeren Verhandlungen stimmte die Versammlung einen Vergleich mit der Chemischen Fabrik zu, da man nach Ansicht des Magistrats bei Abschluss eines Vergleichs besser fährt, als wenn man das Grundstück zur sofortigen Zwangsversteigerung bringt. — Selbst umstritten war auch das Wasserleitungsprojekt des Magistrats, das seitens der Hausbesitzer heftigen Angriffen ausgesetzt ist. Der Bürgermeister erklärte, daß irgendwelche Bindungen noch nicht eingegangen seien, da die Frage der Finanzierung noch nicht gelöst sei.

Biesenthal. Verurteilt. In dem Termin vor dem Reichsgericht wurde die Stadt Biesenthal zur Zahlung d. s. sogen. Ruhrwechsels über 175 000 M., für den die Stadt befaunlich keinen Pfennig bekommen hat, verurteilt. Damit sind die haren Verluste auf rund 1/2 Million gestiegen.

Zäkerid. Trotz polizeilicher und kreisärztlicher Vorschriften waren wieder zwei neue ernsthafte Typhusfälle in unserem Orte zu verzeichnen. Am Mittwoch wurden die beiden Kranken, eine Frau und ein Kind, in das Krankenhaus nach Könnigsberg geschafft. Die Zahl der

Typhuserkrankungen beträgt nunmehr acht, davon einer mit tödlichem Ausgang.

Wolfslade. Ein Raubzug. Einbrecher statteten unserer Ortschaft in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend voriger Woche einen Besuch ab. Sie drangen in die Bestizung des Landwirts Willi Frohn ein und entführten aus dem Stalle eine 6 1/2 jährige schwarze Stute, ungefähr 1,60 Meter groß, brandenburgischer Schlag. Die Stute ist gut genährt und hat vier weiße Flecken. Ein im Stalle hängendes Sielengeschirr wurde ebenfalls entwendet. Aus dem Geflügelstall stahlen die Diebe 12 Gänse und 25 Hühner. Um nun so schnell wie möglich mit der gestohlenen Beute zu entkommen, drangen die Einbrecher in die Remise des Eigentümers Albert Jachmann ein, aus der sie einen Breal mit Schere stahlen. Dann haben die plündernden Verbrecher das gestohlene Pferd vor den gestohlenen Wagen gespannt, das gestohlene Geflügel darauf verladen und sind dann unbemerkt entkommen. Am Wagen befindet sich das Namenschild des Eigentümers.

Zeitschriftenschau.

Ein Tier, das Weltgeschichte machte —

Eine gewiß nicht alltägliche Geschichte — ergötzlich und tragisch zugleich, bietet Hans Steguweit mit seiner meisterhaften Novelle „Mobleff“ im Novemberheft von „Wekermanns Monatsheften“. Treffende Abbildungen dazu zeichnete Dora Brandenburg-Polster. Aus dem weiteren Inhalt dieses Heftes ragen folgende Abhandlungen heraus:

„Deutsche Volkstänze“, „Bücherliebe und Buchkultur“, „Gedanken zum Schuberttag“. In einer Zeit der geistigen Verflachung ist es wohlthuend, einmal wieder geistige Erholung im vornehmen Sinne geboten zu erhalten. Auch die vor treffliche rheinische Ballade „Jörg der Schmied“ ist geeignet, die knappen Minuten vielbeschäftigter Leute angenehm und nutzbringend auszufüllen. Ein guter Teil des Inhalts ist den Frauen gewidmet. Die beiden Artikel „Neue Frauenmoden“ und „Die Frau und Selbstübungen“ dürften von der Frauenwelt beifällig aufgenommen werden. Indessen kommen auch moderne Gebiete zu ihrem Recht. Karl Holzappel behandelt den „Flug in Vogel- und Zukunftschau“ und schuf dadurch Berührungspunkte zu dem jüngsterfolgten Ereignis des zweiten Zeppelinfluges über den Atlantik. Professor Dr. G. Rasse schreibt über „Otto Dill als Sport- und Tiermaler“. Zwei famose städtische Artikel über „Das Böttingerhaus in Bamberg“ und „Von Claus Berg bis Ernst Barlach“ (zur 700 Jahrestfeier der Stadt Giskrow) bilden einen vorteilhaften Uebergang vom kulturellen zum modernen Teil dieses Heftes. Auch eine chinesische Romanze „Fräulein Kwang Sü“ soll nicht unerwähnt bleiben. Abbildungen in reichlicher Zahl und prächtige farbige Reproduktionen beleben den literarischen Stoff, sodas jeder Leser auf seine Rechnung kommen dürfte. Plaudereien über neue Dramatik, Kunst und Künstler etc. aus berufener Feder beschließen den stattlichen Heftband. Wer sich zu seinem Buchhändler bemüht, wird gern unverbindlich die letzten Ausgaben der „Wekermanns Monatshefte“ vorgelegt bekommen.

Die Steuerarten

für das Jahr 1929 gelangen in der Zeit vom 8.—15. November d. Js. im Rathaus, Zimmer Nr. 2, zur Ausgabe.

Fehrbellin, den 6. November 1928.
Der Magistrat.

Kirchliche Nachrichten

Mittwoch, den 7. November, abends 8 Uhr: Jungfrauenbund.

Mütterberatungsstunde

am Donnerstag, den 8. November, nachmittags von 2—3 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses.
Schweizer Trude.

Beamtenverein

Fehrbellin.
Am Mittwoch, den 7. November, abends 8 Uhr

Monatsversammlung.

- Tagesordnung:
1. Beschlußfassung über Winterberggütigen.
 2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Mode-Alben

für Herbst u. Winter
Hnon-Mäntel u. Kostüme
Hnon-Favorit-Album
Splendid
Elite
Erfelfior
Perfekt-Album
W. Ewalds Buchhandlung.

Zur Ermittlung des Erbschaftsverordneter Meise findet gemäß § 8 des Gemeinde-Wahlgesetzes vom 12. Februar 1924 (G. S. 97) am

Sonntabend, den 10. November 1928

vormittags 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 1, eine öffentliche Sitzung des Wahlausschusses statt.

Fehrbellin, den 1. November 1928.

Der Magistrat.
D a m e.



ATA
Scheuerpulver
Henkel's Scheuermittel
putzt alles!

Hausfrauenverein.

Nächste Versammlung
am Donnerstag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr im Hotel „Stadt Magdeburg“.

Filmvorführung:
Vom Waschen und von der Wäsche.
Eintrittskarten zum Geselligen Abend werden in der Versammlung verkauft.
Gäste willkommen. Gebäck ist zu haben.
Der Vorstand.

Donnerstag frische Schellfische u. Goldbarsch
Freitag geräuchert.
Gaude.

Männergesangverein
Am Sonnabend, den 10. November, von abends 8 Uhr ab, feiert der Verein sein

Stiftungsfest
durch Festessen, Konzert, Gesangsvorträge u. Ball
wozu die Mitglieder des Männergesangvereins und des Damenchores nebst Angehörigen freundlichst eingeladen werden.
Der Vorstand.

U. T. Lichtspiele. U. T.

im Hotel „Hohenzollern“. Am Sonntag, den 11. November 1928. Im Mittelpunkt unseres diesmaligen Großfilms, der allenthalben das größte Aufsehen erregte, die bildschöne chinesische Künstlerin Anna May Wong im neuen Großfilm

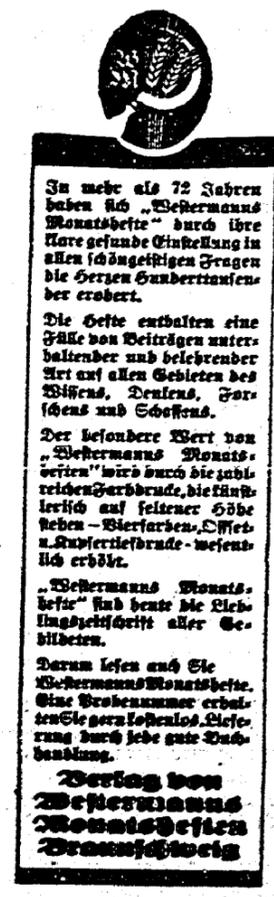


Song
Schmutziges Geld.

Die Liebe eines armen Menschenkinds.
Nach einer Erzählung „Schmutziges Geld“ v. R. Bollmüller.
Wie aus einem Traum, aus einem sehr fernem Märchen wird uns die Lebensgeschichte eines armen Malayenmädchens anmuten. Ein heruntergekommenener Hafenarist befreit aus den Händen roher Matrosen die schön gewachsene Song. Sie folgt ihrem Retter wie ein Hund. Verschreckt kommt sie immer wieder zurück — und jetzt entsteht der Plan, das bildschöne Mädchen für seine artistischen Zwecke nutzbar zu machen. Im gefährlichen witterten Hafenviertel mit seinen unheimlichen Gestalten entwickelt sich ein Erleben, welches packt, mitreißt und nachhaltigen, unvergesslichen Eindruck hinterläßt.
Bei passender Musik — Anfang 8 Uhr.
Es ladet freundlich ein
Fritz Mertens.

Achtung! Achtung! Achtung!
Am Freitag den 9. November findet in Larmow im Bederschen Lokale
Konzert
der Friesader Stadtkapelle statt.

OFEN
Ofenrohre, Bogenkniee, schwarz und verzinkt
Kokschütter, Kohlenkästen, Ascheimer
Ofenvorsetzer
Aschschaukeln, Feuerhaken und -Zangen
hält vorrätig
G. Schreiber.



Der Wert von Wekermanns Monatsheften
In mehr als 72 Jahren haben sich „Wekermanns Monatshefte“ durch ihre klare gesunde Einstellung in allen schätzenswerten Fragen die Herzen Hunderttausender erobert.
Die Hefte enthalten eine Fülle von Beiträgen unterhaltender und belehrender Art auf allen Gebieten des Wissens, Denkens, Forschens und Schaffens.
Der besondere Wert von „Wekermanns Monatsheften“ wird durch die zahlreichen reichhaltigen Illustrationen, die künstlerisch auf feinsten Höhe stehen — Bierfarben, Offset- und Kupferdrucke — weitestgehend erhöht.
„Wekermanns Monatshefte“ sind heute die wichtigsten Zeitschriften aller Gebiete.
Daran lesen auch Sie „Wekermanns Monatshefte“. Eine Probeausgabe erhalten Sie gratis. Bestellen Sie durch Ihre Buchhandlung.
Verlag von Wekermanns Monatsheften
Bismarckstraße